

4. Kapitel Lehrjahre auf Allegro

Nun lag das Schiff endlich im Club des heutigen BYC, Hans Blumentritt war auch schon übergesiedelt und leitete dort die Werft, und wir Kinder konnten entweder schön baden, oder die Beiboote nutzen. Es war 1946 oder 1947. Die meisten Segler hatten ein Beiboot, weil fast alle Schiffe auf Reede im Bojenfeld lagen.

Unser Beiboot hatte Mast und nur ein Großsegel, also Cat getakelt, mit Schwert und Riemen. Dieses Schiffchen hieß „Allegretto“, klar, warum.

Damit machte ich meine ersten Segelversuche nach kurzer Einweisung durch meinen Vater. Kinder lernen das ja ganz schnell, und so war ich schon oft allein auf dem Wannsee unterwegs. Ich hatte einen Schulkameraden namens Wolfgang Martin, dessen Familie kam aus Schwerin und war aus der Ostzone geflüchtet, als das noch möglich war. Er erzählte oft von Schwerin, und nach dem Fall der Mauer war ich gleich dort und habe mich an seine Erzählungen erinnert. Wolfgang Martin und sein Vater waren ebenfalls Klubmitglieder, die Eltern kannten sich. Er hatte ein Kükenboot, das damalige Jugendboot. Auch Cat getakelt, ein rotes Küken im Segel und für meine Begriffe ein ziemlich großes Großsegel. Das Schiff, ganz einfache Bauweise als Pram, flacher Boden, ein Knick und zwei aufeinander gesetzte Planken als Bordwand. So segelten wir oft mit zwei Booten, und er passte immer auf mich auf, er war größer als ich und auch etwas älter.

Einmal im Sommer segelten wir beide auf dem Wannsee, als ein ziemlich starker Südwestwind genau von achtern aufkam. Als wir etwa in Höhe der ersten, damals noch schwarzen Tonne vor Schwanenwerder waren, hatten wir schon ziemlich heftigen Seegang mit weißen Schaumköpfen überall und mein Schiffchen begann, die Nase bedenklich vorn ins Wasser zu drücken, so stark war der Segeldruck von achtern. An Segelbergen dachte ich nicht und daran war überhaupt nicht zu denken, ein kleiner Schritt nach vorn und wir wären über Kopf gekentert. Angst oder so etwas kannten wir überhaupt nicht, hatten weder eine Schwimmweste noch einen Rettungsring, das Wasser war schließlich warm genug. Bei der nächsten heftigen Böe saß ich schon auf der achteren Ducht und schließlich setzte ich mich auf die Achterkante des Spiegels und dennoch, wir gingen auf Tauchfahrt, ganz sachte vorn runter, bis das Schiff vollgelaufen war und kenterte. Das hatte ich ja schon ein wenig vorausgesehen und mich darauf eingestellt, gekentert allmählich vor Wind zu treiben. Mein Segelkamerad Wolfgang kam sofort mit seinem Kükenboot, das er noch gut beherrschen konnte, barg schließlich sein Segel und trieb so in meiner Nähe mit mir zum anderen Ufer, Richtung damaliger Prüssing-Werft, die hat seit langer Zeit ihren Sitz verlegt an die Südküste von Fehmarn in den alten Fährhafen der Sundfähre.

So trieben wir bestimmt 2 Stunden bis wir dort endlich anlangten, kalt war uns nicht. Aufs Schiff setzen ging nicht, dann ging es gleich unter. Ich musste also nebenher schwimmen und hielt mich mit einer Hand am Boot fest. Uns war geradezu eingebläut, in solchem Fall nie das Boot zu verlassen und an Land zu schwimmen. Immer am Schiff bleiben, das schwimmt immer!

Wir zogen das Schiff an Land und lenzten, leer segeln wie bei den modernen Jollen war nicht möglich, wäre auch viel zu langsam gewesen. Wieder Segel setzen und zurück dauerte gar nicht lange. Der Wind hatte auch etwas nachgelassen, so konnten wir in aller Ruhe zurück, wahrscheinlich hatte er inzwischen nach rechts gedreht, sonst könnte ich mich bestimmt an eine sehr mühsame und langwierige Kreuzfahrt erinnern. Wir waren noch gar nicht lange unterwegs, kam mein Vater mit Allegro angebraust, fuhr einen Bogen um uns, „... alles in Ordnung, Jungs?“ Na klar, wir kommen bald zurück. Da war er zufrieden und zog wieder ab. Segelkameraden hatten ihn auf den gekenterten Sohn aufmerksam gemacht.

Zurück zu Allegro:

Die meisten Schiffe lagen auf Reede, also im Bojenfeld, unseres auch. „Unser“ konnte ich bald mit Fug und Recht sagen; denn mein Vater brachte mir während kurzer Zeit alles bei, was für dieses Schiff nötig war, und ich lernte das genauso schnell, wie später meine Kinder. Ich erinnere mich noch an meine ersten Steuerversuche, bei denen ich nicht auf Wind und Segel zu achten brauchte, das hatte mein Vater übernommen, sondern nur das vorgegebene Ziel an Land zu peilen und einzuhalten hatte. Bald lernte ich die Segel zu bedienen, Ankermanöver und vor allem im Bojenfeld den richtigen Aufschießer, die Boje fischen, Segel bergen.

Ich durfte mit dem Schiff sogar alleine losfahren, begleitet mit einem Freund oder Klassenkameraden, wie Wolfgang Martin oder einem anderen namens Frank.

Zum Schluss noch ein Segelerlebnis mit meinem Vater, als das Schiff schon im VSaW lag. Wir kamen beide von einem Segeltörn zurück bei mittelstarkem Wind, auch damals lag das Schiff noch im Bojenfeld.

„ ... Ich zeige dir mal, wie man am Steg angelegt mit einem Aufschießer“ so mein Vater. Der Wind kam ungefähr aus Nord und so näherten wir uns von Süden her dem damaligen äußeren Steg im großen Bogen mit einem Aufschießer. Mein Vater zielte auf eine Box, auf dem Steg stand ein Clubkamerad. Mir kam das Tempo schon ein bisschen schnell vor. Die Segel killten und nun liefen wir auf die Box zu. Oh Schreck, es war zu schnell, ausweichen ging natürlich nicht mehr, wir waren schon zu nahe am Steg, und so brauste unser Schiff vierkant auf den Steg, der Löffelbug hob das Schiff bestimmt einen Meter hoch mit einem riesigen Gekrache, ich dachte, gleich kommt der Mast von oben, kam er aber nicht und nun lagen wir still in der Box, ziemlich mucksmäuschenstill. Peinlich, peinlich, der Mann auf dem Steg hatte alles mitbekommen und sagte zu meinem Vater, „ ... na Walter, wolltest du deinem Sohn einen Aufschießer vorführen?“

Den dafür nötigen Humor hat mein Vater aber nie recht hinbekommen, an Bord, besonders in der Regatta, war er kaum wieder zu erkennen. Die meisten Segler kennen ja so etwas.

**Es folgt das 5. Kapitel
Kinderfest im VSaW, Fotos Chronik Bähr S. 103**